

# „Ärzte haben unseren

# David am Gewissen“



Foto: Markus Tschepp

David wurde nur 17 Monate alt. Nach einer Operation am LKH im April atmete der Kleine Erbrochenes ein. Elf Tage später starb er. Jetzt wollen die Eltern Gerechtigkeit und Klagen.

Eda P. zeigt beim „Kronen“-Gespräch ein kurzes Video ihres Sonnen-scheins: seine ersten Schritte. Sie zittert als sie das Handy hochhält, legt es hin und vergräbt das Gesicht in ihre Hände. Daneben sitzt ihr Lebensgefährte, Thomas G. Auch ihm ist die Verzweiflung anzusehen, auch er schlägt die Hände immer wieder vors Gesicht, beide sind am Ende ihrer Kräfte: „Warum?“ Diese Frage

quält, unzählige schlaflose Nächte lang. Für das junge Paar sind die Ärzte des Landeskrankenhauses die Schuldigen, vor allem ein Oberarzt der Kinderchirurgie und ein Anästhesist.

Die Eltern schildern das Geschehen: Am Abend des 16. April passie Papa Thomas auf den Kleinen auf, gemeinsam seien sie zu Abend. Danach löste sich der kleine rote Punkt auf Davids Wangen, das Kind begann zu bluten, erzählt G. „Der Bub war unruhig, ich hab die Rettung angerufen und wollte nachfragen.“ Zehn Minuten später kam die Mama heim, dann die Sanitäter. Die versicherten: keine Notituation, keine starke Blutung.

In der Kinderambulanz angekommen wurde die Wunde desinifiziert. Eine Ärztin teilte den Eltern mit, dass es vermutlich ein Hämatom (Blutschwammchen) ist, dieses gelöre unter Vollnarkose verödel. Das Paar erwähnte das Abendessen, die Ärztin entgegnete: „Na, dann geht die OP nicht, wir machen sie morgen.“ Der Patient müsse nützlich sein. G.: „Wir sagten auch, dass David Zusatzversichert ist.“ Dies wurde im ersten Aufnahmeformular vermerkt. Kurz darauf folgte der Auftritt des damals diensthabenden Kinderchirurgen: „Er hat sich David angeschaut und gesagt: 'Das können wir gleich machen'.“

Dass der Bub gerade gegessen hat, quittierte der Arzt offenbar mit einem „Egal“. Der OP-Raum wurde vorbereitet, der Anästhesist kam. Auch der meinte, Davids voller Magen sei

„überhaupt kein Problem“. Eine Aufklärung gab es nicht, betonten die Eltern: „Der Aufklärungsbogen ist erst viel später und fehlerhaft ausgefüllt worden.“ David bekam Beruhigungsmittel, der Gang zum OP-Raum folgte. Der Chirurg meinte noch: „In 15 Minuten hab ich ihn wieder.“ Job sagte noch, pass mit gut auf mein Kind auf“, so Eda P.

Es solle das letzte Mal sein, dass die Eltern die Augen ihres Sprösslings sahen. Nach einer Stunde wurden die Sorgen größer, hektische Szenen waren zu sehen, erzählten die Eltern: „Drei Stunden saßen wir vor verschlossenen Türen,

hilflos, ohne Info, nichts.“ Um Mitternacht kam der Anästhesist heraus, sein erster Satz: „Das Gute ist, euer Kind ist nicht tot.“

Der Mediziner gab sogar zu, sich „nicht ausgekannt zu haben“. 40 Minuten hatte Davids Gehirn nicht genug Sauerstoff, eine halbe Stunde lang wurde er reanimiert. Erbrochenes füllte nach dem Eingriff die Lunge und dem Rachenraum. „Das hat der Anästhesist nicht erkannt“, sagt das Paar. „Das Ausleiten der Narkose und die Zugabe weiterer Narkosemittel war das Problem.“

Elf Tage lag David danach auf der Intensivstation im Koma. Am 27. April wurden nach der Diagnose Hirntod die Maschinen abgeschaltet, zehn Minuten schlug noch das Kinderherz – bis es stoppte.

„Bis heute hat sich keiner entschuldigt“, im Gegenteil, klagen die Eltern: „Es gab nur beschönigende Aussagen.“ Ein Medienbericht empörte: Von einem „dringlich notwendigen Eingriff“ war darin die Rede. „Es wird versucht und auf Zeit gespielt. Unser Vertrauen in Ärzte ist erschüttert.“ Und der Alltag?

„Es ist alles belastend“, sagt P. Zu stark sei der Schmerz, jeden Tag. „Wir fühlen nur noch eine Leere im Leben.“ Antonio Lovric

## VORWÜRFE UND KRITIK DER ELTERN

- **Misbrauchtes Vertrauen:** Die Eltern kritisieren, dass die behandelnden Ärzte Bedenken nicht ernst nahmen und das Risiko klein redeten. Beispielsweise wiesen sie mehrmals darauf hin, dass David kurz vor dem Eingriff gegessen habe.
- **Arrogante Aussagen:** Als Belastung in den schwierigen Tagen bezichnen die Eltern die Aussagen mancher Ärzte: Von „wir betrauen nur mehr einen Toten“ bis zu „kein Medikament der Welt kann noch helfen“.
- **Fehlende Einsicht:** Die Erklärungsversuche der SALK-Führung machten die Eltern fassungslos. Von schlechten Blutwerten wurde geredet, obwohl kein Blütest gemacht wurde. Es wurde kein Kontakt zu den Eltern gesucht. Das zu späte Bemerken des Erbrochenens, gaben Ärzte erst später zu, so die Kritik des Paares.
- **Fragwürdige Unterlagen:** Teile der Krankengeschichte wurden geschwärzt, Gedächtnisprotokolle fehlten im Akt.

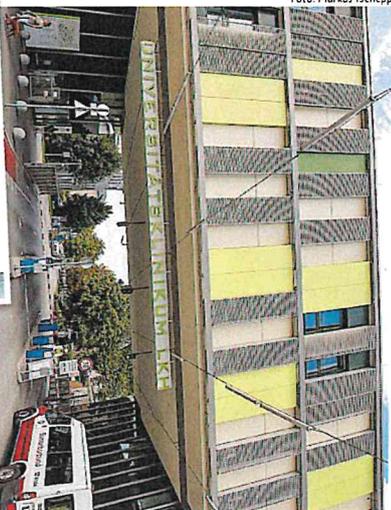


Foto: Markus Tschepp

Von einem kleinen Eingriff sprachen die SALK-Ärzte. In der Aufwachphase erbrach das Kind.



Foto: ROBERT HERBST (Symbolbild)

„Er war verspielt und lebensfroh“, erzählen die Eltern. „Was uns passiert ist, darf niemals wieder passieren.“



Foto: Familie P.

Die Klage gegen die SALK ist vorbereitet. Wir erwägen auch eine gegen die zwei Ärzte. An einer Suspendierung führt meines Erachtens nach kein Weg vorbei. Das bisherige Verhalten der SALK war scheinheilig, es wurde mit Unwahrheiten gearbeitet. Es war kein systematischer Fehler, sondern ein Versagen der behandelnden Ärzte.

Stefan Nieder, der Anwalt der Eltern



Foto: Tschepp Markus

Am 7. November 2016 kam der süße David auf die Welt. Ein aufgewecktes Kind...



Foto: Familie P.

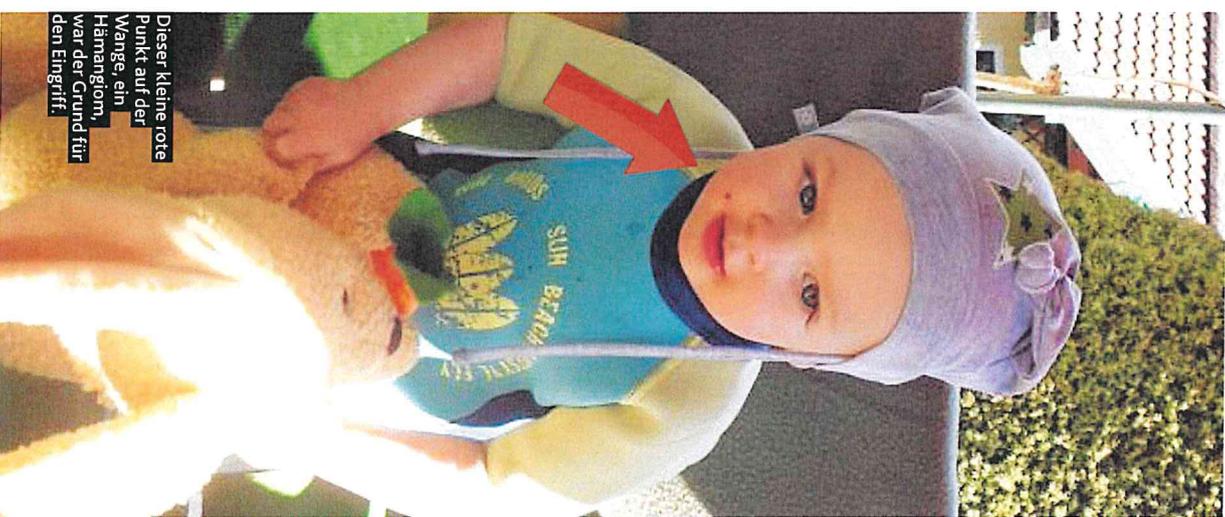


Foto: Familie P.

Dieser kleine rote Punkt auf der Wange, ein Hämatom, war der Grund für den Eingriff.